

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 8

Artikel: Das italienische Heerwesen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 8.

Basel, 24. Februar.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Das italienische Heerwesen. — Allerlei Betrachtungen. — Eidgenossenschaft: Vermehrung der Munitionsbestände. Zuteilung des Instruktionspersonals der Infanterie pro 1906. Adjutantur. Mutationen. Ernennungen. Versetzung. Entlassungen. Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich. — Ausland: Frankreich: Verminderung der Signale. Schweden: Uniformversuche.

Das italienische Heerwesen.

(Korrespondenz.)

Voriges Jahr in der grössten Augusthitze fanden zwischen den Orten Caserta und Benevento Manöver zwischen dem IX. Armeekorps Rom und dem X. Armeekorps Neapel statt; an diesen nahm dann noch teil eine Division *Milizia mobile*.

Unseres Wissens waren dies die grössten Manöver, die noch je in Italien stattgefunden haben und wenn auch die Annahme eines italienischen Blattes nicht ganz zutreffend sein mag, nämlich dass die Augen der ganzen militärischen Welt auf diese Manöver gerichtet waren, so ist doch sicher, dass sie ein grosses Interesse verdienen. In ihnen konnte zu Tage treten, welchen Einfluss ein ungenügendes Militärbudget, gewisse innerpolitische Zustände und gewisse allgemeine Regierungsgewohnheiten auf ein Heerwesen ausüben, das nach der zähen Gesundheit des Menschenmaterials, nach der Sorgfalt, die auf die Offiziersrekrutierung und -Ausbildung verwendet wird und nach dem Eifer und der Sachkunde seines Generalstabes und der allgemeinen Leitung des Militärwesens imstande sein sollte, Hervorragendes zu leisten.

Auf eine Untersuchung der Frage, ob die Manöver nach Anlage und Durchführung gelungen, soll hier nicht eingetreten, sondern nur Einiges von dem erörtert werden, welches hierbei erschwerend einwirkte. Hier muss zuerst erwähnt werden, dass die Division *Milizia mobile* in ihrer Leistungsfähigkeit sehr gegen die andern Truppen abstach und man sogar zu dem

Zweifel berechtigt war, ob dies eine kriegsgenügende Truppe sei. Nach Anstrengungen, die unmöglich als aussergewöhnliche bezeichnet werden dürfen, klappte die Truppe zusammen und garnierte mit zahlreichen Marschmaroden die Grabenränder der Strassen; mit mehr als nur übertriebener Sorge und Gewissenhaftigkeit wurden solche Leute in die Spitäler aufgenommen. Wir sehen hier zwei Erscheinungen, die nicht recht zusammenstimmen mit der Meinung, die wir uns diesseits der Alpen vom Italiener gebildet haben und die wir für richtig und berechtigt erachten. Die italienischen Maurer und Erdarbeiter, die zu uns kommen, zeigen als einen ihrer markantesten Grundzüge grosse Bedürfnislosigkeit und grosse passive Kraft im Ertragen von Mühsalen und Entbehrungen — wir haben ja auch nie etwas anderes gehört, als dass das niedere Volk in Italien in Armut lebt und bei der dürftigsten Nahrung die härteste Arbeit verrichtet und dabei guten Mutes und heiter ist. Auf der andern Seite haben wir bis jetzt immer geglaubt, dass Übermass von weichem Mitgefühl mit den Leiden seiner Mitkreatur nicht zu den Fehlern der Südländer gehöre.

Hier nun ist das Verhalten der Mannschaft der *Milizia mobile* und das der Vorgesetzten gerade das Gegenteil von dem, das man erwarten sollte. Die Truppe ist von einer Schlaffheit und Weichlichkeit, die kaum anderswo erreicht werden könnte, und die Vorgesetzten zeigen gegenüber ihrer unmännlichen Truppe ein weiches Erbarmen, das mehr von ihrem guten Herzen als von ihrem militärischen Pflichtbewusstsein Zeugnis ablegt. Die Widersprüche zwischen dem,

was man zu erwarten berechtigt und dem, was tatsächlich der Fall ist, haben für das erstere ihren Grund in dem niederen Kulturzustand des niederen Volkes. Je niedriger dieser ist, je näher der Mensch noch am Naturzustand steht, desto grösser ist die Gefrässigkeit und die Faulheit, wenn andere für ihn sorgen müssen; das ist eine ganz gewöhnliche, dem Psychologen sehr verständliche Erscheinung. Aufreizung durch anarchistische und sozialistische Propaganda bestärkt nur die vorhandene Neigung. Die grosse Milde der militärischen Vorgesetzten gegenüber solchen Erscheinungen ist auch nicht allein veranlasst durch die Furcht vor Anklagen in der Presse oder im Parlament wegen schlechter Behandlung der Milizen. Die Bereitwilligkeit zu solcher Nachsicht gegenüber den Untergebenen findet man meist dort, wo die Vorgesetzten nicht dazu erzogen worden sind und nicht als oberste Pflicht empfinden, für das Wohl der Untergebenen zu sorgen und der Berechtigung derselben, vorzubeugen, sich schlaff und widerstandslos gegenüber Anstrengungen zu zeigen. In der Tat ist denn auch bei diesen Manövern nicht immer in genügendem Masse für rechtzeitiges Eintreffen der Verpflegung gesorgt worden, die Intendantur soll mehrere Mal gänzlich versagt und die niedere Führung nicht immer die notwendige Initiative entwickelt haben, um die bösen Folgen zu verringern. Bei Gestaltung der Manöver in Italien ist auch noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen, dass bei ihnen möglichst alles möglichst kriegsmässig gestaltet sein sollte, dass Manöver nicht bloss der Darstellung der Kampfeshandlung zu dienen haben, sondern dass bei ihnen auch gelernt und geübt werden soll, all die Schwierigkeiten und Friktionen zu überwinden, welche sich im Kriege der Erhaltung der Kriegstüchtigkeit der Truppe entgegenstellen. Es wird viel zu ausschliesslich Gewicht darauf gelegt, wie der Parteiführer und auch der Unterführer im Gefecht führt. In dem Wunsch, in dieser Beziehung gut abzuschneiden, kommt der andere, wohl ebenso wichtige Teil der Führeraufgabe: die Sorge für Erhaltung der Truppe zu kurz, es bemächtigt sich der Führer eine Nervosität und Unruhe, welche Mannschaft und Pferde durch zu vermeidende Märsche und durch Vernachlässigung möglicher anderweitiger Vorsorge ermüdet und mit der Leistungsfähigkeit auch die Disziplin schädigt. Auf der andern Seite aber auch dürfte es scheinen, wie wenn man im grossen Publikum und davon beeinflusst, auch in der Armee und bei deren Führern nicht immer ganz klar erkennt, dass bei den Manövern auch die Leistungsfähigkeit der Truppe in Ertragung von Anstrengungen etc. erprobt werden muss.

Unbeschadet dieser Bemerkungen, die mehr oder weniger auch anderswo gemacht werden können und die vielleicht nicht ganz so zutreffen, wie es dem aussenstehenden Beobachter geschehen hat, haben diese Manöver deutlich erkennen machen, welch gutes Soldatenmaterial Italien in seinen Linientruppen besitzt, wie gebildet und tüchtig die Mehrzahl des Offizierskorps und wie sehr Offiziere und Unteroffiziere trotz verhältnismässig karger Zahlung ständig bereit sind, voll und ganz ihre Pflicht zu tun. Trotzdem machen die Truppen, mit Ausnahme der Alpini, den Eindruck, dass die Ausbildung fürs Feld noch weitergebracht sein sollte. Das hat seinen Grund in der durch Mangel an genügendem Geld verursachten zu späten Einberufung der Rekruten und in der häufigen frühzeitigen Entlassung. Während in Deutschland und Frankreich z. B. die Rekruten im Oktober schon eingezogen werden, geschah dies in Italien erst im Januar, sogar erst im März, letztes Jahr zum erstenmal schon im Dezember. Dabei kann keine so solide Rekrutenausbildung erzielt werden, dass auf ihr die Ausbildung in der Einheit rasch und doch solide erfolgen kann. Die systematische solide Ausbildung in der Einheit und für das Feld wird überdies noch häufig gestört durch die Verwendung von Bataillonen, Kompagnien oder einzelnen Zügen für den servizio di pubblica sicurezza, d. h. zur Ergänzung und Unterstützung der Carabinieri und der Orts- oder Distriktpolizei. Hierfür ist ein beträchtlicher Teil der italienischen Infanterie und auch einige Kavallerie in kleinen Verbänden ständig in kleinen abgelegenen Ortschaften disloziert, was auch der feldmässigen Ausbildung hinderlich ist. Dass Truppen in ausserordentlichen Fällen auch zur Ergänzung der Polizei verwendet werden, ist ganz in der Ordnung, aber in unserer Zeit sollte grundsätzlich die ganze Präsenzzeit unter der Fahne nur für die Ausbildung bestimmt sein.

Die späte Einberufung der Rekruten und die frühzeitige Entlassung (meist Ende August oder auch schon früher) ist eine Finanzmassregel, zu der man gezwungen ist wegen der ungenügenden Höhe des Militärbudgets. Im hohen Masse bewundernswert ist es, was mit dem knappen Budget des Militärwesens geleistet wird, aber es gibt doch da Ausgaben, die nicht notwendig sind, sogar im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee besser vermieden würden und die für die Ausbildung verwendet, diese sehr heben würden. Vor fünfzig Jahren, als das Königreich beider Sizilien erobert werden musste, um die Einheit Italiens herbeizuführen, da war es sehr berechtigt, dass die Rekruten aus Neapel in norditalienische Regimenter gesteckt wurden und dass überhaupt die Regimenter sich ausser-

territorial rekrutierten. Aber heute, wo niemand mehr daran denkt, den alten Zustand wieder herbeizuführen, da ist es nicht mehr berechtigt, dass beispielsweise Regimenter in Aosta und Susa einen Teil ihrer Rekruten aus Girgenti und Siracusa erhalten, dass Rekruten und Reservisten 1700 und noch mehr Kilometer im Lande herumgefahren werden, bevor sie ihr Korps erreichen! Wenn dies aufhören würde und statt dessen Territorialrekrutierung käme und wenn gleichzeitig der beständige grosse Garnisonswechsel bei Infanterie, Bersaglieri und Kavallerie aufhörte — Artillerie und Genie wechseln nicht — so würden Millionen erspart, die für die Ausbildung verwendet, vom grössten Nutzen sein würden. Die Hauptsache aber ist, dass durch die exterritoriale Rekrutierung die Mobilisierung ungeheuer verlangsamt wird. Der Grenzschutz der vortrefflichen Alpini-Regimenter, die territorial rekrutieren, genügt nicht, um zu verhindern, dass der Feind im Land sein kann, bevor die Armee aufmarschiert ist. Dafür, dass die exterritoriale Rekrutierung heute noch beibehalten wird, wird ins Feld geführt, dass dadurch die Volksstämme Italiens sich eher assimilieren. Das sind Utopien, an die nur Theoretiker glauben können. Es kann auch der Südtaliener nicht dadurch zu einem bessern Soldat gemacht werden, dass er während der kurzen Dienstzeit in einer norditalienischen Stadt weilt, sondern allein dadurch, dass man ihm piemontesische Offiziere und Unteroffiziere gibt, diese können das auch in einer Stadt Südtaliens machen. — Der wirkliche innere Grund ist der Bureaukratismus, der in der ganzen Verwaltung Italiens herrscht und von dem sich auch die Militärverwaltung nicht hat freihalten können. Im Wesen des Bureaukratismus liegt eine ungeheure Stabilität, die ihren Grund hat in einer ungeheuren Abneigung gegen alles, was Unruhe und Störung im gewohnten gleichmässigen Lauf der Verwaltungsmaschine verursacht. Ob etwas notwendig ist, ob es schliesslich zur Vereinfachung der Verwaltungsmaschine und zur Erleichterung des Betriebes führt, das alles kann der Bureaukratismus nicht erkennen, er sieht nur die Unruhe und die Störung der süssen Gewohnheit seines Daseins, die mit der Einführung der Neuerung verknüpft sind. Zum Bureaukratismus gehört auch eine Umständlichkeit im Geschäftsbetrieb, die einen ungeheuren Verbrauch von Papier zur Folge hat. In italienischen Zeitungen und auch aus Militärkreisen hört man nicht selten Klagen über den grossartig ausgedehnten Schreibbetrieb, über den beständig anwachsenden Bedarf an Schreibern in den Bureaus der Truppenkommandos und des Kriegsministeriums, es wird sogar behauptet, dass auch im Generalstab ein Übermass von Schreibsucht vorhanden sei und

dass damit zusammenhänge, dass die Generalstabsoffiziere im allgemeinen viel zu wenig praktischen Frontdienst machten. Wie weit dies zutreffend, können wir nicht beurteilen; die italienischen Generalstabsoffiziere, mit denen wir in Berührung gekommen sind, machten bezüglich militärwissenschaftlicher Kenntnisse und praktischen Sinnes einen vortrefflichen Eindruck. Indessen muss doch bemerkt werden, dass bei den Manövern des letzten Herbstes jeder Korpsstab 32 Offiziere und jeder Divisionsstab 18 Offiziere zählte! Diese grosse Zahl in Vergleich gezogen mit der geringen Stärke solcher Stäbe anderswo könnte der Behauptung recht geben, dass in Italien bei Truppenführung und Verwaltung eine Umständlichkeit und eine Vielschreiberei und Vielbefehlerei gebräuchlich ist, die verantwortungsfreudige Selbsttätigkeit unten kaum fördern kann.

Es ist vorher schon der vortreffliche Eindruck ausgesprochen worden, den die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere der stehenden Armee Italiens hervorriefen. In Ergänzung hierzu sei hingewiesen auf den unermüdlichen Opfermut, den voriges Jahr Mannschaften wie Offiziere bei der gefährvollen Hilfsarbeit in dem durch Erdbeben so schwer heimgesuchten Calabrien zeigten. Da leuchtete die innere Tüchtigkeit der italienischen Armee hell hervor.

Allerlei Betrachtungen.

Als ich der Redaktion den Aufsatz gleichen Namens zusandte, der in Nr. 51 des letzten Jahrganges der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“ abgedruckt worden ist, da wagte ich nicht zu hoffen, dass er eine solche Beachtung finden würde, wie das faktisch der Fall gewesen ist. Nicht nur die Fachpresse hat einzelne Stellen nachgedruckt und besprochen, sondern auch die politischen Tagesblätter fanden es der Mühe wert, auf einzelnes einzutreten. Vor allem aber haben mich der redaktionelle Kommentar in der gleichen Nummer, sowie die Auslassungen unter dem Titel „kriegsgemässe Manöver“ in Nr. 2 von 1906 gefreut und es ist lediglich diesem Umstande zuzuschreiben, wenn ich heute noch einmal in gleicher Sache zur Feder greife.

Die Belehrungen, die in der redaktionellen Abhandlung „Wo fehlt's?“ gegeben worden sind, werden sicherlich ihren Zweck nicht verfehlen und gute Früchte zeitigen. Möchten Untergebene und Vorgesetzte, Geführte und Führer, Befehlende und Gehorchende sie sich wohl merken! Möchte es namentlich auch gelingen, aus den Geschehnissen aller Art, an denen die Manöver so reich sind, nur die rich-